Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Drei Gedichte von Hans Kaeslin (Aarau)
Autor: Kaeslin, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571816

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Berge hereinschauen, wo unter der Linde der alte Brunnen rauscht, es könnte ganz wohl auch irgendwo in unserm Vaterlande liegen! Die Leser der „Schweiz“ werden vielleicht an eine Originalzeichnung von Victor Tobler gemahnt im vierten Jahrgang (1900), S. 393; da sieht man in eine Straße von Bergün mit der schweizerischen Alpenpost. Oder es kommt ihnen unwillkürlich die Erinnerung an eine im letzten Band zwischen S. 40 und 41 wiedergegebene Radierung Evert van Muydens, die statt der Unterschrift: „Erfrischung beim Traubenwirt“ auch den Titel „Aus der guten alten Zeit“ führen könnte. — Der „Elfentanz“ läßt uns an Goethes „Erlkönig“ denken: „Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn . . .“, und der „Rübezahl“ gibt uns ein Stück deutschen Waldes mit zerklüfteten Stämmen und knorrigem Wurzelwerk. — Schwinds eigentlichstes Stoffgebiet war das deutsche Märchen, und die von ihm mit Geschmack und Humor aufgefaßten Märchenszenen gehören zum Besten, was die romantische Malerei überhaupt geschaffen hat. Schwind hat uns das Märchen vom „Gestiefelten Kater“ im Bild erzählt, das Aschenbrödel (1849), das Märchen von den sieben Raben (1858) usw.; sein Schwanengesang wurde der Zyklus zum Märchen von der schönen Melusine (1869); die Mappen mit Reproduktionen der beiden letztgenannten Bilderzyklen liegen auch bei uns in der guten Stube manches Privathauses auf. — Wir schließen mit Worten, die unlängst Richard Muther dem Andenken Schwinds gewidmet hat*): „. . . Sein Name weckt die Erinnerung an würzige Waldesluft, an Farrenkraut, moosüberwucherte Felsblöcke und krauses Wurzelwerk, an verwitterte Klausen, vor denen uralte Einsiedler sitzen, an Eichkätzchen, Rehe und all das andere Getier, das die deutschen Wälder belebt. Tanneck hieß das Landhaus, das er am Starnbergersee bewohnte. Und der Duft von Tannenzapfen strömt aus seinen Werken entgegen. — Mehr noch! Er malt die Seele des deutschen Waldes — das Märchen. Es war die große Tat der romantischen Schriftsteller, daß sie den vergrabenen Schatz der deutschen Volksmärchen hoben. Achim von Arnim schenkte der Welt „des Knaben Wunderhorn“; Tieck schrieb seine herrlichen Elfenmärchen, Clemens Brentano brachte jene köstlichen Erzählungen vom Vater Rhein, von den Nixen und dem kristallenen Schlosse drunten in der Tiefe des grünen Stromes. Die Brüder Grimm gaben die Hausmärchen und die deutschen Sagen heraus, all jene Geschichten vom Rotkäppchen, dem Dornröschen und dem Blaubart, dem gestiefelten Kater, der schönen Magelone und dem blonden Ekbert. Schwind, als erster Maler, nahm von diesem Wunderreich Besitz. Man spricht seinen Namen aus — und Deutschland ist bevölkert von Kobolden und Feen, von Riesen und Zwergen, von Nixen und Wasserfrauen. Rübezahl streift durch den Gebirgswald, um die Flüsse und Weiher schweben Elfen; Gnomen und Huckemännlein kriechen aus den Felsspalten hervor . . .“ O. W.

*) in der Schwind-Nummer der Münchner „Jugend“.

Drei Gedichte von Hans Kaeslin (Aarau).

Sommer.

Und leise singend schreit' ich hin
Zur Sommerszeit am Waldesrand;
Es geht der Wind durchs hohe Korn
Und fernhin übers grüne Land.

O sag, mein Herz, woher der Sang?
Woher die stille Seligkeit?
„Mich mahnt des Sommers junge Pracht
An deiner Jugend ferne Zeit.

Ich denk' des Schlößleins auf der Höh'
Im waldumkränzten stillen Tal,
Ich denk' des breiten Lindenbaums
Beim hochgewölbten Burgportal.

Wer ist der Knabe mit dem Buch,
Der einsam ruht in wachem Traum?
Die weißen Wölklein sucht sein Aug',
Die droben zieh'n im blauen Raum.

Doch sieh! Nun wendet er das Haupt
Zur kühlen Laube nah' dem Haus:
Es tafeln wilde Jungen dort,
Und frohes Lachen schallt daraus.

Und bei dem Tische kommt und geht
Ein feines Kind in lichtem Haar,
Bückt leise scherzend sich hinab
Und dient der jugendlichen Schar.

Er weiß: ein halbes Stündlein noch,
Und ringsum wird es stille sein,
Dann glänzt auf mittagheißem Hof
Ein rosa Kleid im Sonnenschein.

Dann wendet sie zum Lindenbaum
Mit leichtem Schritte wohl den Fuß,
Dann neiget sich ihr blondes Haupt
Zum leisen, mädchenscheuen Gruß.

Dann ruht in froher Sommerszeit
Ein schweigend Paar am Waldesrand,
Blickt nach dem windbewegten Korn
Und fernhin übers grüne Land.“

Leidenschaft.

Ihr Gaukelträume seid verflucht, verflucht!
Hab' ich umsonst mein zuckend Herz bezwungen
Und endlich, endlich Frieden mir errungen? —
O, daß ihr stets aufs neue mich versucht!

Vergangne Nacht stand wieder ich bei ihr.
Sie gab, wie einst, die Hand mir unbefangen,
Das Kinderlächeln auf den lieben Wangen,
Und wortlos uns verstehend, schritten wir.

Nun rast durch mein Gehirn in toller Flucht
Der Wünsche wildes Heer, und heiße Tränen
Preßt mir ins Auge hoffnungsleeres Sehnen . . .
Ihr Gaukelträume seid verflucht, verflucht!

Trost.

Und wenn sie dich quälen und dich nimmer versteh'n,
Dann sollst du zur stillen Bergeshöh' geh'n.

Dort über den Felsen am Waldesrand,
Da blicke du hin übers weite Land!

Von den hohen, hohen Bergen kommt das Wasser daher,
Und es will sich ergießen ins tiefe Meer.

Und es hebt sich der Vogel über der grünen Au,
Und schon ist er verschwunden im fernen Blau.

Und also in stiller Bergeinsamkeit
Vergißt du, ja vergißt du dein eigenes Leid.

Und also vergißt du dein eigen Leid
In Demut vor der Unendlichkeit.